

Wolfgang Huber

Predigt am Sonntag Trinitatis, dem 19. Juni 2011, in Kappe

Vor zwei Wochen hatte ich eine Begegnung mit einer Pfarrerin unserer Kirche, die mir sehr zu denken gab. Es war der Sonntag nach dem Himmelfahrtstag. Das ist für uns Pfarrerinnen und Pfarrer der traurigste Sonntag im ganzen Jahr, erklärte sie einer erstaunten Gemeinde. Der Herr Christus ist nun bei Gott, seinem himmlischen Vater; das haben wir am Himmelfahrtstag bedacht. Er ist fort, doch der Heilige Geist ist noch nicht gekommen. Pfingsten steht noch aus. Und sie fügte hinzu: Außerdem nutzen viele das verlängerte Wochenende und sind unterwegs. Andere sind beim Kirchentag in Dresden und auch nicht da. So sammeln sich an diesem Sonntag auch nur wenige zum Gottesdienst. Der traurigste Sonntag im ganzen Jahr!

Das war vor zwei Wochen. Inzwischen ist der Kirchentag in Dresden vorbei; unvergesslich, wie die Lichter in der Dunkelheit des Eröffnungsabends elbabwärts schwammen. Inzwischen ist Pfingsten gewesen und wir wissen: Gott bleibt mit seinem Geist bei uns. Deshalb können wir heute die ganze Fülle Gottes feiern, des Vaters, des Sohnes, des Heiligen Geistes. Wir feiern Trinitatis, den Dreieinigkeits-Sonntag. Eigentlich befinden wir uns damit auf dem Höhepunkt des Kirchenjahrs – auch wenn das nur wenige merken. Gott offenbart sich als Vater, als Sohn und als heiliger Geist; er begegnet uns als der erhabene Schöpfer, der barmherzige Mittler, der berührende Geist. Aber in dieser dreifachen Gestalt ist er nur

einer. Deshalb feiern wir diesen Sonntag Trinitatis, das Fest der Dreieinigkeit Gottes. Dieser Sonntag ist freilich ein eher verborgener Höhepunkt des Kirchenjahrs. Deshalb wird er etwas in die Länge gezogen. Nicht weniger als 24 Sonntage nach Trinitatis folgen noch. Genug Zeit, über das Geheimnis von Gottes Dreieinigkeit zu staunen.

Die Christenheit hat dieses Geheimnis vor allem besungen. Das „Dreimal heilig“ wurde zum Loblied der Dreieinigkeit Gottes. „Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr, alle Lande sind seiner Ehre voll. Hosianna in der Höhe!“ Doch dieser Gesang entstand nicht erst im christlichen Gottesdienst. Das „Dreimal heilig“ gehört bereits zum Glaubensgut des Volks Israel. Es begegnet zum ersten Mal beim Propheten Jesaja – und zwar in einer dramatischen Schilderung von drei Begegnungen mit Gott, auf die wir jetzt hören:

In dem Jahr, als der König Usija starb, sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron und sein Saum füllte den Tempel. Serafim standen über ihm; ein jeder hatte sechs Flügel: Mit zweien deckten sie ihr Antlitz, mit zweien deckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief zum andern und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! Und die Schwellen bebten von der Stimme ihres Rufens und das Haus ward voll Rauch.

Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen; denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth, gesehen mit meinen Augen. Da flog einer der Serafim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen

Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei.

Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht! Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen. Ich aber sprach: Herr, wie lange? Er sprach: Bis die Städte wüst werden, ohne Einwohner, und die Häuser ohne Menschen und das Feld ganz wüst daliegt. Denn der HERR wird die Menschen weit wegtun, so dass das Land sehr verlassen sein wird. Auch wenn nur der zehnte Teil darin bleibt, so wird es abermals verheert werden, doch wie bei einer Eiche und Linde, von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt. Ein heiliger Same wird solcher Stumpf sein.

„Heilig, heilig, heilig“ singen die Seraphim. Aus der alttestamentlichen Prophetie kommt dieses „Dreimal heilig“ zu uns. So fand es Eingang in den christlichen Gottesdienst. Aber muss man nicht den Ort dieser Worte im Glauben des Volkes Israel respektieren? Kann man sie überhaupt auf die Dreieinigkeit Gottes im christlichen Glauben beziehen? Ja, man kann es; diese Worte helfen sogar dazu, besser zu verstehen, warum wir Christen uns zu Gott als dem Dreieinigen bekennen.

Der Prophet Jesaja berichtet von drei Begegnungen mit Gott, die in dem „Dreimal heilig“ widerklingen. Er begegnet dem erhabenen Gott, er wird vom barmherzigen Gott gereinigt; er wird vom berührenden Gott ergriffen.

Der erhabene Gott steht am Anfang. In einem großartigen Bild sieht der Prophet den Weltenthron. Ihm wird deutlich: Dieser Thron ist nicht leer; es sitzt einer im Regiment. Töricht, wer einfach mit dem Dichter Heinrich Heine sagt: „Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen.“ Oder der mit dem Astronauten Gagarin erklärt: „Ich war im Himmel und habe Gott nicht gesehen.“ Wer so redet, meint immer noch, Gott auf unser menschliches Maß zurechtstutzen zu können. Doch Gott reicht über unser Vorstellungsvermögen weit hinaus; mehr als den Saum seines Gewandes erfassen wir nie. Denn er „thront“ über allen Geschöpfen. Insbesondere hebt er sich positiv von all den Zweideutigkeiten ab, in denen wir unser Leben mal schlecht, mal recht führen und so oft nicht wissen, ob wir weinen oder lachen sollen. Ganz anders ist Gottes Perspektive: Er schaut seine Welt darauf an, dass es mit ihr gut werden soll; er will sie zu sich ziehen. Deshalb lässt er sich auf unsere Welt ein, kommt zu uns mit seinem Wort und lässt sich unsere Gottesdienste gefallen. Deshalb bauen wir ihm Kirchen und bewahren sie über die Generationen – große und kleinere, die Maria-Magdalena-Kirche in Templin, an der ich mich zusammen mit meiner Frau am vergangenen Samstag gefreut habe – heute morgen konnten wir in Templin unter freiem Himmel Gottesdienst feiern, der Regen kam erst danach – , oder die Kirche hier in Kappe, in der wir jetzt Gottesdienst feiern dürfen. Kleine wie große Kirchen

sind Zeichen dafür, dass Gott bei uns sein will. Sie sind deshalb Häuser Gottes in unserer Welt – Gotteshäuser.

Dem erhabenen Gott ist seine Welt nicht gleichgültig. Wir Menschen sind es auch nicht. Doch bestehen können wir vor ihm nicht. Das merkt Jesaja und ruft erschrocken aus: „Ich habe unreine Lippen und wohne unter einem Volk mit unreinen Lippen.“ In der Nähe Gottes spüren wir das auch; vor dem Abendmahl beten wir deshalb: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Wir können Gotteshäuser bauen und erhalten, wir können sie beleben und für andere Menschen öffnen, wie das auch hier in Kappe in dankenswerter Weise getan wird. Aber wir können die Tür zu Gott nicht von uns aus öffnen. Er muss die Tür von innen aufmachen. Und das geschieht. Jesaja erlebt es auf dramatische Weise. Einer der Serafim nimmt eine Kohle vom Altar. Sie glüht so heiß, dass der Engel sie nur mit einer Zange anfasst, wie ausdrücklich hervorgehoben wird. Doch mit dieser glühenden Kohle berührt er den Mund des Propheten und reinigt ihn: Deine Schuld ist von dir genommen, deine Sünde ist gesühnt.

Von Gott her geschieht das auch für uns, am Kreuz Jesu. Seitdem ist keine feurige Kohle mehr nötig, auch kein Opferaltar. Wenn wir ehrlich vor Gott treten, erreicht uns auch das Wort Gottes in der Person Jesu; er vergibt uns unsere Schuld. Im Abendmahl wird unser Mund berührt, so dass wir rein werden und das ganze Gebet sprechen können: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“ Vergebung widerfährt uns durch den barmherzigen Gott. Das Wunder erreicht uns, dass wir neu anfangen können. Wir sind nicht festgelegt auf die Gottesferne, in der wir uns verirren. Wir

bleiben nicht verloren. Denn der heilige Gott und der verlorene Mensch werden ein Paar. Gott hört dabei nicht auf, heilig zu sein, aber wir Menschen hören auf, verloren zu sein. Das ist ein Wunder. Aber es ist kein Wunder, wenn man dazu sagen muss: allein aus Gnade, allein im Glauben.

So wird der erhabene Gott zum barmherzigen Gott. Und er zeigt sich schließlich als der berührende Gott, der uns ergreift. Jesaja hört die Frage: „Wen soll ich senden?“ Und es bricht aus ihm heraus: „Hier bin ich, sende mich.“ Er sucht keine Ausflüchte: Ich habe keine Zeit, ich kann nicht reden, mir hört sowieso keiner zu. Er versteckt sich nicht hinter seiner Jugend oder seinem Alter. Er sagt auch nicht: „Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt.“ Nicht einmal deshalb drückt er sich vor der Aufgabe, weil die Botschaft hart und unbequem ist, die er zu verkünden hat. Er soll ja das Herz des Volks verstocken, ihre Ohren taub und ihre Augen blind sein lassen – wer möchte schon einen solchen Auftrag übernehmen? Doch er verlässt sich auf das, was er selbst erlebt hat. War er doch selbst verstockt, taub und blind – und Gott hat daraus Neues wachsen lassen, so wie aus einem Baumstumpf ein neuer, frischer, kräftiger Spross wächst. Er lässt sich anrühren und setzt auf den Geist Gottes. Er verzagt nicht vor den Mühen der Ebene und macht sich auf den Weg. Er sagt nicht: Wir sind zu wenige, sondern er sagt eher: Wir fangen an, dann werden es mehr.

Er sagt: Ich werde gebraucht, also bin ich da. „Hier bin ich, sende mich!“ Das ist die Antwort des Glaubens auf den berührenden Gott. An irgendeiner Stelle ergreift er uns. Plötzlich mache ich mich auf den Weg.

Vor zwei Tagen waren meine Frau und ich in einer anderen brandenburgischen Kirche, in der sich ein Jugendorchester gebildet hat. Beinahe wäre alles zum Erliegen gekommen; Konflikte hatten sich als schier unlösbar erwiesen. Da standen plötzlich neue Menschen bereit und sagten: Hier bin ich, ich will es versuchen. Und es wuchs Neues, Begeisterung breitete sich aus. Als wir dort zu Besuch waren, griff sie auf uns über.

Ähnlich ist es auch hier in Kappe. Menschen haben sich gefunden, die für dieses Kirchengebäude Verantwortung wahrnehmen, es in Ehren halten und für andere öffnen: Hier bin ich, ich will es tun. Meine Frau und ich freuen uns über solche Erlebnisse – und wir erzählen anderen gern davon.

Trinitatis, Fest der Dreieinigkeit Gottes. An diesem Tag tritt der Weg des Glaubens in großer Klarheit vor uns. Wir begegnen dem erhabenen, dem barmherzigen und dem anrührenden Gott. Wir loben unseren Schöpfer, den erhabenen, wir nehmen die Vergebung unserer Schuld an dank der Barmherzigkeit Gottes in Christus, und wir beginnen neu, weil Gottes Geist uns ergreift: Hier bin ich, ich will es versuchen. Amen.